

„Schule muss zu mündigen Bürgern erziehen“

Dr. Wolfgang Emer bricht eine Lanze für mehr Projektunterricht an Schulen

Wenn alles schläft und einer spricht, den Zustand nennt man Unterricht: Mit Sprüchen wie diesem wird gern darüber gelästert, wie an Schulen Stoff vermittelt wird. Wolfgang Emer, promovierter Pädagoge aus Bielefeld mit niederbayerischen Wurzeln, formuliert seine Vorschläge für besseren Unterricht eleganter und mit wissenschaftlicher Fundierung. Sein Plädoyer: Projektunterricht sollte einen höheren Stellenwert bekommen, auch wenn er für Lehrer wie Schüler eine Herausforderung darstellt. Seine Thesen stellt er im Buch „Projektdidaktik in der Praxis – Erfahrungen, Methodik, Fortbildung“ vor.

Herr Emer, Sie plädieren dafür, an Schulen mehr Projektunterricht zu machen. Warum?

Wolfgang Emer: Projektunterricht ist eine wertvolle und notwendige Ergänzung schulischer Lerngelegenheiten, ersetzt aber nicht den Lehrgang, der häufig als Frontalunterricht durchgeführt wird. Schülerinnen und Schüler lernen im Projektunterricht zum Beispiel selbstständig zu planen, Inhalte zu erarbeiten und außerschulische Realitäten zu erkunden, im Team zu arbeiten, Produkte zu erstellen und zu präsentieren. Projektunterricht ist handlungsorientiert und bereitet durch eigenverantwortliches Lernen auf das gesellschaftliche und berufliche Leben vor.

Was unterscheidet Projektunterricht vom Frontalunterricht?

Zunächst einmal ist Projektunterricht nicht frontal organisiert, sondern die Projektgruppe mit der Planung aller Mitglieder und unterschiedlichen Rollen ist die entscheidende Orientierung. Die Lehrer-Schüler-Rollen ändern sich: Vom traditionellen Meister-Lehrling-Modell im Frontalunterricht hin zu einem Muster von Mannschaft und Coach im Projektunterricht, von Gruppe und Berater, wobei Coach und Berater auch Schülerinnen und Schüler sein können.

Gibt es auch inhaltliche Unterschiede?

Im Frontalunterricht gibt es einen zu vermittelnden festgelegten Stoff, im Projektunterricht ist der Ausgangspunkt ein Problem aus der schulischen, stofflichen oder außerschulischen Realität, das auch von Schülerinnen und Schülern als Thema vorgeschlagen werden kann. Im Projektunterricht wird, wie gesagt, anderes gelernt als im Lehrgang. Projektunterricht hat als Ziel, durch Produkte verändernd einzugreifen in soziale Realitäten inner- und außerhalb der Schule.

Wie kann Projektunterricht in der Praxis aussehen?

Projektunterricht kann sehr vielfältige Formen annehmen. So wurde vom Lehrgang Geschichte zum Nationalsozialismus ein Projekt angelegt, bei dem Schülerinnen und Schüler sich ein zentrales Gebäude in der Stadt ausgesucht haben, das im Nationalsozialismus von Bedeutung war und noch heute existiert. Dazu haben sie im Stadtarchiv Bild- und Quellenmaterial erkundet. Produkt war dann ein Reader mit den jeweiligen Objekten damals und heute sowie ihrer Geschichte. Das hat den Schülerinnen und Schülern in einem Stadtgang mit kurzen Vorträgen die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit vor Ort verdeutlicht.

Oder?

Ein weiteres Beispiel zum Fach Geschichte und Kunst: Die Anne-Frank-Ausstellung kam nach Bielefeld in die Volkshochschule. Schülerinnen und Schüler organisierten eine Begleitausstellung, in der in großen Themenbüchern (Tapeten-



Statt still in der Bank zu sitzen, können Schüler im Projektunterricht Themen, Inhalte und Verfahren mitbestimmen.

Foto: Matthias Balk/dpa

buchformat) Themen aus der Bielefelder Realität, wie zum Beispiel Kinderlandverschickung, Hitlerjugend und Schule im Stadtarchiv recherchiert und aufbereitet wurden. Außerdem gab es für die Ausstellung gegenübergestellte Texte von Anne Frank und gleichaltrigen Schülerinnen und Schülern aus Musteraufsätzen, zum Beispiel „Wir sammeln Heilkräuter“, „Mein Besuch bei der Flak“. Das Thema fand reges Interesse auch bei älteren Menschen, die sich an ihre eigene Schulzeit damals erinnerten und in den Dialog mit den Projektteilnehmerinnen und Projektteilnehmern traten.

Sie zitieren in Ihrem Buch den US-amerikanischen Philosophen und Pädagogen John Dewey. Sein Anliegen war die Demokratisierung sämtlicher Lebensbereiche. Vor dem Hintergrund der letzten Präsidentschaftswahl in Amerika: Wie weit soll Demokratie Einzug halten in Schulen?

Wo sollen junge Menschen Demokratie, ihre Werte und Formen kennen lernen und zu mündigen Bürgern werden, wenn nicht in der Schule Grundlagen dazu gelegt werden. Im Projektunterricht können Schüler Themen, Inhalte und Verfahren mitbestimmen, was im Lehrgang nur schwer möglich ist. Sie können Sozialkompetenz in der Gruppenarbeit und in den Erfahrungen inner- und außerhalb der Schule erwerben, zum Beispiel Entscheidungen und Absprachen treffen, Probleme und deren Lösungen angehen und so weiter.

Singapur steht bei der jüngsten Pisa-Studie auf dem 1. Platz. Auch dort wird auf kreativen Unterricht gesetzt und darauf, dass sich Schüler Wissen selbst erarbeiten. Ist Projektarbeit der Schlüssel zum Pisa-Erfolg?

So kann man das nicht sagen. Die Pisa-Studie zielt ja auf Basisqualifikationen wie mathematische Qualifikationen, Leseverständnis und Ähnliches. Aber das selbstständige Erarbeiten von Inhalten und Verfahren im Projekt trägt auch dazu bei, selbstbewusst und kreativ mit Aufgaben umzugehen und den Sinn von Basisqualifikationen, zum Beispiel Leseverständnis, zu begreifen. Das Oberstufen-Kolleg Bielefeld mit seinem ausgedehnten, fest eingerichteten Projektunterricht ist 2010 sogar mit dem Deutschen Schulpreis als beste Schule in der Kategorie „Leistung“ ausgezeichnet worden.

Was halten Sie persönlich von der



Dr. Wolfgang Emer hat langjährige Erfahrungen in Projektarbeit.

Pisa-Studie; sind die Ergebnisse aussagekräftig?

Sie sind nur aussagekräftig für ein beschränktes Spektrum schulischer Qualifikationen, wie mathematischen Aufgaben, Textverständnis und anderes.

Ein Blick in die Praxis: Ist Projektarbeit für Lehrer praktikabel?

Projektarbeit bedeutet für Lehrerinnen und Lehrer eine Herausforderung und einen Gewinn. Lehrerinnen und Lehrer stehen vor einer anderen Rolle. Sie sind nicht mehr Meister mit einem festen Wissen, sondern Berater und gleichzeitig Mitglied einer Projektgruppe. Gleichwohl haben sie größere Sach- und Planungskompetenz, die sie zur Verfügung stellen können. Der Gewinn liegt in einer veränderten Wahrnehmung von Schülerinnen und Schülern, die manchmal ungeahnte Qualitäten entwickeln und in einem Gemeinschaftserlebnis.

Wie lassen sich die Leistungen bewerten?

Die Bewertung ist in der Tat schwierig, weil Projekte in erster Linie eine Gruppenleistung sind. Angemessen wäre eine schriftliche Bewertung Einzelner, zum Beispiel aufgrund eines „Reflexionsbogens“, den die Schülerinnen und Schüler am Ende eines Projekts ausfüllen und damit auch eine Reflexion des Projektverlaufs als wichtige, bewertbare Information für den Lehrer bereitstellen. Auch der Lehrer schreibt seine Sicht auf den Reflexionsbogen und kann so auch eine Einzelbenotung durchführen, wenn es sein muss.

Themenbereiche in Physik, Geschichte oder Philosophie lassen sich zum Beispiel über Personen erschließen; etwa Joseph von Fraunhofer, geboren in Straubing, Ludwig Feuerbach, geboren in Landshut, oder Nikolaus Graf Luckner aus Cham. Aber wie lässt sich Projektarbeit im Fremdsprachenunterricht einbringen?

Projektunterricht lässt sich grundsätzlich in jedem Fach durchführen, meist ist das Projekt aber fächerübergreifend und bezieht verschiedene Fächer ein. Es sind eine ganze Reihe von möglichen Projektthemen denkbar:

- zum Beispiel ein selbst geschriebenes kleines Theaterstück in der fremden Sprache oder eine Theaterzene eines fremdsprachlichen Autors (etwa Molière), das am Projekttag schülöffentlich aufgeführt wird,
- einen Städtebesuch (zum Beispiel von Paris) vorbereiten und dort vor Ort zu einzelnen Bauwerken oder Themen referieren,
- einen Film vom Institut francais ausleihen, für ein größeres Publikum aufbereiten und vorführen,
- fremdsprachliche Kontakte in der Region erkunden, etwa eine Verschwisterung der eigenen mit einer französischen Stadt,
- den Gebrauch von Fremdsprachen in einer Firma erkunden und dokumentieren,
- auf einer historischen Exkursion in die Toskana (Arezzo und Umgebung) das Projekt eines kleinen Stadtführers von Sinalunga auf Deutsch für das dortige Touristenbüro herstellen.

Gibt es in irgendeiner Form einen Austausch über Projektarbeit von Pädagogen auf Bundesebene oder zwischen Nordrhein-Westfalen und Bayern?

Projektarbeit ist in modernen Unternehmen, Institutionen und Verwaltungen als Projektmanagement ein wichtiges Verfahren. Auf Initiative von bayerischen Unternehmen hat das bayerische Bildungsministerium um 2009/2010 Projektseminare in der gymnasialen Oberstufe verbindlich eingeführt, die zur Studien- und Berufsorientierung dienen. Darin arbeiten die Schülerinnen und Schüler ein Jahr lang in einem Projekt mit, das mit außerschulischen Partnern umgesetzt wird. Dabei soll unter anderem Methodenkompetenz und Sozialkompetenz erlernt werden. Diese Vorreiterrolle hat ähnliche Überlegungen beziehungsweise Maßnahmen in anderen Bundesländern beeinflusst. So hat Nordrhein-Westfalen seit 2010 für die gymnasiale Oberstufe „Projektkurse“ ermög-

licht, die die jeweilige Schule einrichten kann.

Und wer organisiert den Austausch?

In der Vergangenheit hat der Verein für Projektdidaktik seit 1997 vielfältigen Austausch zwischen Projektdidaktikern in verschiedenen Veranstaltungen und Lehrerfortbildungen durchgeführt und tut dies immer noch. Das ist auch im Internet unter www.projektdidaktik.de dokumentiert. Ein bayerisches Mitglied des Vereins hat in Nürnberg in den 1990er Jahren ein Projektbüro eingerichtet, das die schulischen Projekte in den verschiedenen Schulen der Stadt beriet, vernetzte und Präsentationen organisierte. In NRW gab es ähnliche Vorhaben, zum Beispiel in Münster.

Hat Projektarbeit Zukunft?

Auf jeden Fall! Schon 1995 formulierte eine Expertenkommission in NRW in einer Denkschrift „Zukunft der Schule – Schule der Zukunft“ in Bezug auf den Projektunterricht: „Der Projektunterricht ist also eine notwendige, nicht ersetzbare, aber auch keineswegs zu verabsolutierende Lehr- und Lernmethode“. Daran ist immer noch zu arbeiten, weil es der Projektunterricht in den Schulen im Vergleich zum Lehrgang schwer hat, sich ernsthaft zu etablieren, weil ihm wenig Raum gelassen wird und er in der Lehrerbildung keinen festen Platz hat.

Interview: Patrizia Burgmayer

Dr. Wolfgang Emer, 71 Jahre, verheiratet, zwei Kinder, war Akademischer Oberrat am Oberstufen-Kolleg der Versuchsschule des Landes Nordrhein-Westfalen in Bielefeld und unterrichtete dort Geschichte und Französisch. Außerdem war er seit den 80er Jahren Koordinator der AG für Projektunterricht, die dort für die Organisation der zweimal jährlich stattfindenden zweiwöchigen Projektphase zuständig ist. 1997 war er Mitbegründer des Vereins für Projektdidaktik. Seit 2011 ist er in Pension und konnte die Erfahrungen zur Projektarbeit in einer Dissertation zur Projektdidaktik veröffentlichen. Sie sind aber auch in anderen Schulstufen anwendbar. Emer hat über seinen Vater bayerische Wurzeln. Sein Großvater war approbierter Bader in Leiblfing bei Straubing, das er mit seinen Eltern oft besucht hat.

Projektdidaktik in der Praxis

Projektdidaktik und Projektunterricht führen in den Regelschulen trotz einer gewissen Verbreitung zum großen Teil immer noch ein randständiges Dasein.

Wie lässt sich das innovative und demokratiepädagogische Potenzial der Projektdidaktik begründen, weiter entwickeln und implementieren? Aus den langjährigen Erfahrungen mit fest verankertem Projektunterricht am Oberstufen-Kolleg an der Universität Bielefeld und auf der Basis der systematischen Analyse einer Dissertation vermittelt der Autor einen aktuellen Überblick über Standort, Möglichkeiten und Strukturen der Projektdidaktik.

Dr. Wolfgang Emer: Projektdidaktik in der Praxis – Erfahrungen, Methodik, Fortbildung, Schneider Verlag Hohengarten, Internet: www.paedagogik.de.

